

Himmelblau



Evangelisch in der Niederlausitz – 2020



WASSER BAUSTEIN DES LEBENS

IHR MÜSST EINFACH MEHR TUN!

Landwirte klagen gegen die Bundesregierung

KLIMASCHUTZ – EIN SCHNELLES HANDELN IST NOTWENDIG

Zwei Schülerinnen organisieren die Week-for-future

ANGST UND HOFFNUNG AUF DEM MITTELMEER

Eine Flucht aus Afrika

INHALT

THEMA



VOR ORT



4 **IHR MÜSST EINFACH MEHR TUN!**

Landwirte klagen gegen die Bundesregierung

6 **KLIMASCHUTZ – EIN SCHNELLES HANDELN IST NOTWENDIG**

Zwei Schülerinnen organisieren die Week-for-future

8 **WASSER IN DER BIBEL**

Ohne Wasser kein Leben. Das weiß jedes Kind.

Buchtipp

9 **WIR HABEN NACHGEFRAGT:**

Wo sind Ihre Wasserlieblingsplätze?

10 **NAH AM WASSER!**

Was des Einen Gefahr, ist des Anderen Rettung

12 **WO WALD IST, IST AUCH WASSER**

Unterwegs mit Oberförster Jörg Dunger aus Lübben

14 **ANGST UND HOFFNUNG AUF DEM MITTELMEER**

Eine Flucht aus Afrika

15 **MAN LÄSST KEINE MENSCHEN ERTRINKEN. PUNKT.**

Ein Kommentar von Superintendent Thomas Köhler

16 **KINDERTAUFE - PRO & CONTRA**

18 **FRAGEN AN PRÖPSTIN CHRISTINA-MARIA BAMMEL**

19 **WAS GESCHIEHT MIT DER KOLLEKTE?**

20 **DER WEG DURCH DIE CORONA-KRISE**

von Superintendent Thomas Köhler

22 **NOTIZEN AUS DEN REGIONEN**

ADRESSEN

30 **REGION ALTDÖBERN, CALAU, LÜBBENAU, VETSCHAU**

30 **REGION DOBERLUG**

31 **REGION FINSTERWALDE**

32 **REGION LÜBBEN**

33 **REGION LUCKAU**

34 **REGION SENFTENBERG**



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

„Es wird die Zeit kommen, in der Trinkwasser teurer sein wird als Gold und Erdöl“, schreibt der Illustrator Frank Dommenz. Fast könnte man nach den letzten zwei Sommern und diesem Frühjahr meinen, diese Zeit sei bereits da. Bei einer Radtour durch das Tal der Unstrut im Sommer 2019 habe ich große Waldflächen gesehen, die vertrocknet waren. Wir Menschen brauchen Wasser, um Leben zu können, aber auch die Bäume, die Pflanzen und die Tiere. Und zugleich können wir nicht leben, wenn Wasser im Überfluss da ist. Die Folgen des Klimawandels zeigen sich neben der Trockenheit in immer neuen Überschwemmungen.

Wie gehen Menschen mit Wasser um? Diesem Thema widmet sich das diesjährige Heft Himmelblau. Wie geht die Landwirtschaft mit den Veränderungen des Klimas um, wie die Förster? Wasser ist aber auch Gefahr beim Baden und Rettung, wenn es brennt. Ein Rettungsschwimmer und ein Feuerwehrmann berichten von ihrer Arbeit. Ein Geflüchteter erzählt davon, wie er dem Wasser mit großer Angst begegnet ist. Und schließlich fragen wir, wo Ihre Wasserliebungsplätze sind. Ein Buch wird vorgestellt werden. Von manchen interessanten Begebenheiten in den Gemeinden des Kirchenkreises wird berichtet.

Ich hoffe, dass Sie dieses Heft mit viel Freude und Gewinn lesen. Ich wünsche uns und Ihnen, dass der kommende Sommer mehr Wasser mit sich bringt und Sie so diesen Sommer genießen können und das trotz der Einschränkungen, die die COVID 19-Epidemie mit sich bringt.

Seien Sie herzlich begrüßt Ihr

Thomas Köhler, Superintendent
 superintendent@kirchenkreis-niederlausitz.de

IMPRESSUM

Herausgeber

Ev. Kirchenkreis Niederlausitz
 Paul-Gerhardt-Str. 2, 15907 Lübben
 (Spreewald)
 Tel.: 03546 / 3122
 suptur@kirchenkreis-niederlausitz.de

Redaktion

Superintendent Thomas Köhler,
 Marlies Siegert, Daniel Friedrich,
 Franziska Dorn

Erscheinungsweise

einmal jährlich

Auflage

23.000

Layout & Satz

mapvertise agentur

Fotografien & Grafiken

siehe Angaben

Druck

Druckerei Wilkniß,
 Massen/Niederlausitz



IHR MÜSST EINFACH MEHR TUN!



Heiner Lütke Schwienhorst kam vor fast 30 Jahren aus dem Münsterland nach Brandenburg. Gemeinsam mit seinem Sohn führt er einen Biohof in Ogrosen (Oberspreewald-Lausitz). Auf 400 Hektar Nutzfläche hält er unter anderem 120 Milchkühe. Im Hofladen gibt es Milchprodukte, Fleisch und andere Waren aus eigener Produktion.

Heiner Lütke Schwienhorst (63) ist seit 29 Jahren Landwirt auf Gut Ogrosen, einer ökologischen Höfegemeinschaft zwischen Calau und Altdöbern. Vor zwei Jahren reichte er gemeinsam mit anderen Landwirten und unterstützt von Greenpeace Klage gegen die Bundesregierung ein. Ihr Vorwurf: Die Politik handle zu lasch gegen den Klimawandel. Zwar wurde die Klage zurückgewiesen, doch die Familie um Heiner Lütke Schwienhorst will weiter kämpfen. Daniel Friedrich hat mit ihm gesprochen.

In der diesjährigen Ausgabe von Himmelblau beschäftigen wir uns mit dem Thema „Wasser“. Woran denken Sie bei dem Begriff?

Ich als Landwirt denke daran, das Wasser leider in den vergangenen Jahren immer mehr zu einem knappen Gut geworden ist. Noch vor 10 Jahren hatten wir damit kein Problem. Aber die zuletzt sehr niederschlagsarmen Sommer bekommen wir als erstes zu spüren.

Wie abhängig sind Sie vom Wasser?

Total abhängig. Da wir als Bio-betrieb nur wenig über die Düngung steuern können, ist Wasser unser ertragsbegrenzender Faktor Nummer

eins. Das heißt, jeder Tropfen Wasser weniger verringert direkt den Ertrag. Selbst unsere bescheidenen Ernteziele konnten wir in den vergangenen beiden Jahren nicht erreichen. Stattdessen hatten wir rund 30 Prozent Ertragseinbußen. Neben der wirtschaftlichen Ebene hat das auch eine emotionale Ebene: Denn wenn die Natur rings um uns nicht gut gedeiht, ist das auch für die Seele bedrückend und sorgt für schlechte Stimmung.

Wieviel Wasser brauchen Sie denn als Landwirt?

500 bis 600 Liter pro Quadratmeter im Jahr wären gut, und das möglichst gleichmäßig verteilt. Vier



Alle Fotos dieser Doppelseite: Daniel Friedrich

Wochen Trockenheit machen den Pflanzen schon ordentlich zu schaffen.

Wie hat sich die Trockenheit für Sie bemerkbar gemacht?

Vor allem die Getreideernte ging zurück: Weizen, Roggen, Hafer, Hirse – alles wuchs deutlich schlechter. Auch das Feldfutter für unsere Kühe, also Klee zum Füttern, war weniger. Deshalb mussten wir welches dazukaufen. Die Wasservorräte gingen insgesamt zuneige, das Grundwasser hat sich so tief in die Erde zurückgezogen, wie noch nie.

Ist das Ihrer Meinung nach nur eine Wetterkapriole gewesen oder schon Klimawandel?

Ich bin kein Wissenschaftler, aber sehe natürlich die Veränderungen. Die Vegetation setzt seit Jahren um Wochen früher ein und endet im Herbst später. Temperaturen von über 35 Grad im Sommer gehörten in meiner Kindheit zur Ausnahme. Heute ist das normal. Deshalb glaube ich nicht, dass es nur mal eine Laune des Wetters ist.

Und deshalb haben Sie gegen die Bundesregierung geklagt...

Ich bin der Meinung, dass die Menschheit zurzeit für eine dramatische Verschlechterung ihrer Lebensumstände sorgt. Das macht sich insbesondere in der Landwirtschaft bemerkbar. Die Klage war der Versuch, etwas juristisch dagegen zu unternehmen. Und weil die Gesellschaft selbst zu wenig tut, ist es notwendig, dass von der Politik Klimaschutz-Maßnahmen festgeschrieben werden. Die Bundesregierung wollte bis 2020 ihren Kohlendioxid-Ausstoß um 40 Prozent im Vergleich zu 1990 reduzieren. Das hat sie nicht geschafft, aber das blieb vollkommen folgenlos. Unsere Klage sollte ein Zeichen sein: Ihr MÜSST einfach mehr tun!

Welche Rolle spielt für Sie in dieser Frage Ihr christlicher Glaube?

Ich sehe mich als konservativen Menschen, der die Welt – so wie sie ist – bewahren möchte. Ich habe Respekt vor dem, was wir vorfinden. Wir greifen schon viel zu sehr in die Natur ein. Ich kann die Risiken des Klimawandels nicht einschätzen, aber ich fürchte, dass es nicht gut enden wird. Und deshalb möchte ich nicht nur reden, sondern etwas tun.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Wir haben gesehen, dass der juristische Weg mittelmäßig erfolgreich ist. Die Klage wurde zwar abgewiesen, aber ist grundsätzlich bedeutsam. Mein Sohn Lucas beteiligt sich deshalb nun an einer Verfassungsbeschwerde, bei der die deutsche Klimapolitik vom Bundesverfassungsgericht überprüft wird. Ich hoffe, dass die politischen Vertreter die Courage haben, künftig noch mehr gegen den Klimawandel zu unternehmen. Das geht natürlich nur, wenn die Bevölkerung das auch mitträgt. Aber wenn ich die vielen (jungen) Menschen bei den Demonstrationen von „Fridays for future“ sehe, bin ich optimistisch, dass es klappt!



Grafik: Lydia Prien



KLIMASCHUTZ – EIN SCHNELLES HANDELN IST NOTWENDIG

Wenn Anna-Dorothea Zug künftig in der Mensa ihrer Schule den Joghurt aus einem Glas löffelt, hat sie eins ihrer Ziele erreicht. Die Schülerin am evangelischen Gymnasium in Doberlug-Kirchhain setzt sich für klimafreundliches Handeln ein. Sie und Rayén Clare Laferte sind Köpfe eines Organisationsteams der „Week for Fu-

ture“. Inspiriert durch die Teilnahmen an Fridays-for-future-Demonstrationen, organisierten sie an ihrer Schule eine Klimaschutzwoche.

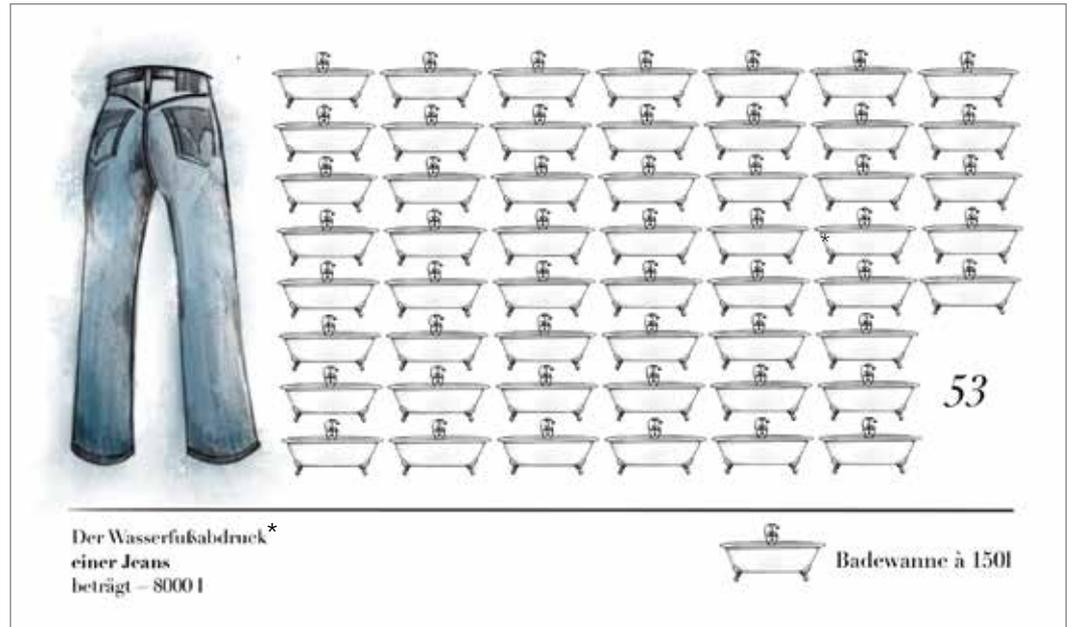
Das Gespräch mit Anna-Dorothea Zug führte Franziska Dorn.

Die Week-for-Future war wichtig, weil ...

... der Geist von Fridays-for-Future in Doberlug-Kirchhain einfach noch nicht angekommen war. Viele meiner Mitschülerinnen und Mitschüler wussten sehr wenig über die Klimabewegung. Ich bin wie viele andere und im Übrigen auch die Wissenschaft überzeugt davon, dass ein schnelles Handeln notwendig ist, wenn wir die Klimaerwärmung aufhalten wollen. Bei unseren Mitschülerinnen und Mitschülern sind wir auf offene Ohren gestoßen. Die Lehrerschaft war etwas verhaltener. Es stand ein großer Organisationsaufwand dahinter. Am Ende zogen alle mit. Rückblickend war die Woche ein Erfolg.

Die Week-for-Future ist mehr als Klimaprotest, weil ...

... für uns von Beginn an klar war, dass wir nicht nur protestieren wollen, sondern uns mit konkreten, sofort umsetzbaren Maßnahmen beschäftigen wollen. Auch Umweltthemen sollten eine Rolle spielen. Wir haben Bäume gepflanzt und Schulhofmöbel aus Paletten gebaut. Es ist ein Konzept für ein grünes Klassenzimmer entstanden. An einer Station konnte Kosmetik nach Mikroplastik untersucht und eigene Kosmetik hergestellt werden. Es gab Exkursionen in das Kraftwerk Schwarze Pumpe



* Wasserfußabdruck = die in dem Produkt verarbeitete Wassermenge

und in das Wasserwerk in Doberlug-Kirchhain. Verpackungsmüll war ein Thema, genauso wie vegane und vegetarische Ernährung. Themen waren Einkaufen, Kleidung und Mode.

Das Projekt war ein Erfolg, weil ...

... ich spüre, dass wir viele Jugendliche sensibilisieren konnten. Mitschüler kommen auf mich zu und berichten, dass sie dieses oder jenes an ihrem Lebensstil geändert haben. Ich denke, wir haben viele aufrütteln können. Es gibt außerdem ganz konkrete Pläne für unsere Schule. Zum Beispiel soll es in der Mensa Joghurt ausschließlich aus Gläsern geben. Wir sind mit dem Schulträger über Solarpaneele im Gespräch. Der Benzinver-

brauch der Fahrzeugflotte kommt auf den Prüfstand. Ein neues logistisches Konzept soll den Verbrauch verringern.

Wir machen weiter, weil ...

... das Thema Klimaschutz keine Eintagsfliege ist. Wir müssen noch deutlicher zeigen, dass jeder mit kleinen Schritten und kleinen Maßnahmen den Klimawandel aufhalten kann. Wir wünschen uns, dass die Politik mehr Maßnahmen ergreift.

Unsere Arbeit ist manchmal schwer, weil ...

... die Auswirkungen unseres Handelns nicht direkt spürbar sind. Was wir heute bewirken, kommt den nachfolgenden Generationen zugute. Oft fühlen wir uns nicht ernst genommen. Für unsere Week-for-Future haben wir viel Lob bekommen. Schöner wären aber Gesprächsangebote von der Politik und anderen gesellschaftlichen Akteuren gewesen. Ich ärgere mich über die Menschen, die Greta Thunberg als Person verhöhnen. Sie hat so viel angestoßen.

Anna-Dorothea Zug besucht die zwölfte Klasse am evangelischen Gymnasium in Doberlug-Kirchhain. Nach dem Abitur will die 17-Jährige ein freiwilliges Ökologisches Jahr machen. Sie ist bei Bündnis90/Die Grünen aktiv.

www.week-for-future.com »

WASSER IN DER BIBEL

Ohne Wasser kein Leben. Das weiß jedes Kind.

Was erzählt die Bibel über Wasser? Sie stammt aus einem Land, das Trockenheit, Dürre und Wüste kennt. Und doch oder gerade deswegen erzählt die Bibel Wassergeschichten.

Es gibt Geschichten, die zeigen wie bedrohlich und gefährlich Wasser sein kann: Die Sintflut, die die Erde bedeckt und alles Leben zerstört. Nur Noah, der auf Geheiß Gottes ein Schiff baute, überlebt mit seiner Familie und den Tieren (1. Mose 6).

Oder bei der Flucht der Israeliten aus Ägypten: Mose teilt das Schilfmeer und das Volk Israel kann trockenen Fußes hindurchziehen – die ägyptische Armee hingegen, die die Fliehenden verfolgt, wird von den wieder zusammenschlagenden Wellen ergriffen und ertrinkt (2. Mose 14).

Und Wasser rettet Leben: das Volk Israel irrt nach der geglückten Flucht vor den Ägyptern durch die Wüste und hat Durst. Gott befiehlt Mose, mit seinem Stab an einen

Stein zu schlagen, aus dem daraufhin Wasser herausläuft (2. Mose 17).

Eben weil Wasser kostbar und lebensspendend war und ist, nutzt die Bibel dieses Element als Vergleich, um das Leben mit Gott, die Sehnsucht nach Gott mit Bildern auszudrücken:

„Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.“ (Psalm 42) oder „Bei dir ist die Quelle des Lebens“ (Psalm 36,10).

Für Christ*innen hat Wasser noch eine wichtige Rolle in der Taufe. Wir taufen mit Wasser auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes (Mt 28). Die Taufe ist das sichtbare Zeichen der Zugehörigkeit zur Kirche. Das Wasser ist das sichtbare Element. Jesus sagt von sich selbst, dass er die Quelle ist, die den Lebensdurst stillt (Joh 4). Ohne Wasser kein Leben. Das weiß die Bibel wohl und erzählt Wassergeschichten und malt Wasserbilder in Verbindung mit Gott. Die Bibel erzählt von Erlebnissen, die Gott und Wasser ganz eng miteinander verbinden. Menschen haben erfahren, dass es genauso wenig ein Leben ohne Gott geben kann wie ein Leben ohne Wasser.

Ulrike Garve, Pfarrerin in Lübbenau

BUCHTIPP VON UTE KÖHLER

Der lange Weg zum Wasser von Linda Sue Park

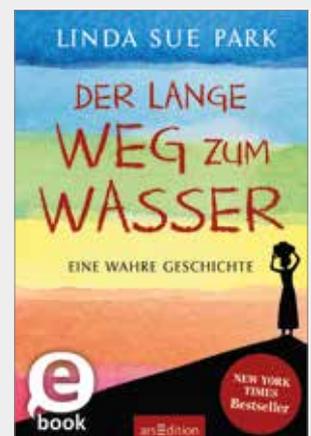
Wie selbstverständlich ist es für uns, den Wasserhahn aufzudrehen. Wasser – so viel wir wollen. Sauber und keimfrei. Wir denken nicht darüber nach.

Afrika. Südsudan. Die 11-jährige Nya ist dafür verantwortlich, für ihre Familie Wasser zu holen. Den ganzen Tag ist sie dafür unterwegs. Sie läuft zu einem weit entfernten Tümpel und schöpft es in einen Kanister. „Nachdem sie gerade lange genug zu Hause gewesen war, um etwas zu essen, würde Nya nun ihren zweiten Gang zur Wasserstelle unternehmen. Zum Tümpel und wieder zurück – zum Tümpel und wieder zurück; insgesamt war sie fast den ganzen Tag auf den Beinen. Es war Nyas fester Ablauf, sieben Monate im Jahr. An jedem einzelnen Tag.“ In den restlichen fünf Monaten des Jahres – in der Trockenzeit – muss Nyas Familie das Dorf verlas-

sen, um sich in der Nähe einer größeren Wasserstelle niederzulassen, die noch nicht versiegt ist, so wie jetzt der Tümpel.

Salvas Situation ist furchtbar. Seine Geschichte im Buch beginnt im Jahr 1985. Durch den Krieg im Sudan ist er jahrelang auf der Flucht. Ohne Familie. Er weiß nicht, ob seine Eltern und Geschwister den Überfall auf ihr Dorf überlebt haben. Auch wenn er bald seinen Onkel trifft, der sich seiner annimmt, bleiben seine Ängste und Sorgen.

Linda Sue Park erzählt die Geschichte zweier Kinder. Sie beschreibt diese eindrücklich und klar. Die beiden Erzählstränge heben sich durch ein unterschiedliches Schriftbild und klare Zeitangaben gut voneinander ab. Die Autorin erzählt eine wahre Geschichte, die berührt. Sie ist spannend und leicht zu lesen und sowohl für Jugendliche als auch für Erwachsene geeignet.



Der lange Weg zum Wasser von Linda Sue Park

Taschenbuch: 128 Seiten
arsEdition

4. Auflage Januar 2016

ISBN: 978-3845812373

Wir haben nachgefragt: WO SIND IHRE WASSERLIEBLINGS- PLÄTZE?



Foto: Marius Siebert

Als Spreewälderin verbringe ich meine Freizeit sehr gern am Wasser. An der Spree, inmitten der Natur, fühle ich mich Gott ganz nah. Hier genieße ich die Ruhe fernab vom hektischen Alltag. Ich erfreue mich daran, wie die Sonne auf der Wasseroberfläche glitzert. Ich beobachte die Fischeschwärme, die im Wasser schwimmen oder Libellen, die dicht über der Wasseroberfläche fliegen. Die Natur ist wahrlich ein Zeugnis für die Schönheit der Schöpfung. Diese gilt es zu bewahren.

Maria Lehmann, Lübbenau

Mein Lieblingsplatz am Wasser ist am Eierpieler. Das kleine Moor liegt am Rande der Bürgerheide zwischen Eichholz und Finsterwalde. Dort herrscht eine ganz besondere Atmosphäre. Am und im Heide-moor wachsen Pflanzen wie Wollgras, Glockenheide, verschiedene Moose und Seerosen. Der Blick über das Gewässer in Richtung Stadt ist einmalig.

Dieter Babbe, Finsterwalde

Meine Wasserlieblingsplätze sind ganz eindeutig der Strand von Hiddensee und das Außenbecken vom Mineralforum im Wonnemar (Bad Liebenwerda).

Angelika Kupsch, Rückersdorf

Wenn es um Lieblingsplätze in meiner Heimat geht, dann ist der Blaue See einer meiner Favoriten. Hier finde ich alles, was zum Ausschspannen und Durchatmen dazugehört: Ruhe, Natur und Abgeschiedenheit. Ein gemütlicher Wanderweg führt rund um den See und lädt zum Verweilen und Entspannen ein. Da fällt mir nur noch Goethes Zitat aus dem Osterspaziergang ein: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“ Der Blaue See liegt am nördlichen Rand des Naturparks Niederlausitzer Heidelandschaft südlich von Doberlug. Dort wurde bis 1907 Braunkohle abgebaut. Die entstandenen Tagebaurestlöcher wurden mit Wasser geflutet. Mehrere Teiche entstanden, darunter auch der sogenannte Blaue See.

Christian Heinrich-Jaschinski, Elsterwerda

Ich fühle mich im Lausitzer Seenland sehr wohl. Wenn man in Großbräschen oder in Senftenberg am Hafen steht, fühlt man sich wie im Urlaub. Es hat sich dort in den letzten Jahren sehr viel getan.

Gabriele Heinrich, Welzow

Mein Lieblingswasserplatz ist der Stechlinsee. Dort herrscht „Natur pur“. Es gibt keine Badeinfrastruktur. Uralte Eichen und Buchen säumen die wunderbare Uferlandschaft.

Kathrin Hülle, Doberlug-Kirchhain



NAH AM WASSER!

Lisa Wildemann aus Senftenberg, Uwe Schwarze aus Doberlug-Kirchhain und Dirk Langheinrich aus Schönborn helfen Menschen. Ein Leben ohne ihr Engagement nah am Wasser kann sich keiner von ihnen vorstellen.

Er behauptet von sich, im Schwimmbad groß geworden zu sein. Mit fünf Jahren hat er im Freibad der Stadt Doberlug-Kirchhain das Schwimmen gelernt. Ab da war er, wenn es das Wetter zuließ, täglich

dort anzutreffen. Das Freibad gibt es schon lange nicht mehr. Uwe Schwarzes Leidenschaft für das Wasser ist geblieben. Heute ist er die Instanz in Sachen Wassersport in und um Doberlug-Kirchhain. In den Wintermonaten ist der 58-Jährige täglich in der kleinen Schwimmhalle in Doberlug-Kirchhain anzutreffen. Dort bringt er Kindern das Schwimmen bei. Mehr als 1000-mal hat er seine Unterschrift auf die ersehnte Seepferdchen-Urkunde gesetzt. Dazu kommen Seniorenschwimmen, Rettungsschwimmeraus-

bildung, Tauchunterricht. Im Sommer bleiben die Türen der Schwimmhalle geschlossen. Dann ist der vierfache Ironman-Teilnehmer als Rettungsschwimmer in Bad Erna anzutreffen. Dort sorgt er dafür, dass am Ende des Badetages alle unbeschadet aus dem Wasser kommen. Der Badesee in Bad Erna ist ein malerisches Fleckchen Erde mit Seebadflair: Weißer Strand mit Spielplatz, Gartenlokal mit Seeblick, am gegenüberliegenden Ufer reißen sich kleine Häuschen aneinander: idyllisch und friedlich.

DIE WASSER-LIEBINGSPLÄTZE UNSERER HELFER

„Im Sommer ist der Senftenberger See morgens und abends am schönsten. Wenn das Wasser ruhig ist und wenig Betrieb herrscht. Auch im Winter habe ich schon tolle Momente am See erlebt.“

Lisa Wildemann

„Der See in Bad Erna ist am Abend am schönsten. Wenn die Badegäste nach und nach den Strand verlassen und alles ruhig und still wird.“

Uwe Schwarze

Wenn ich was zu sagen hätte: Badekappe auf!

Wie jedes Wasser birgt aber auch Bad Erna Gefahren. Das haben dort in den vergangenen drei Jahren mindestens acht Menschen zu spüren bekommen. „Wenn ich die Personen nicht gerettet hätte, wären sie mit Sicherheit nicht lebend aus dem Wasser gekommen“, erinnert sich Schwarze. Panik- und Angstattacken seien der Hauptgrund dafür, dass die Menschen sich plötzlich nicht mehr über Wasser halten könnten. Ein bisschen mehr Respekt vor dem Wasser wünsche er sich insbesondere von einer Personengruppe, nämlich den Seniorinnen und Senioren. „Einige von ihnen neigen zu Selbstüberschätzung“, formuliert es Schwarze vorsichtig. Er selbst hat alle Ausbildungsstufen eines Rettungsschwimmers, dennoch würde er niemals quer durch die Mitte eines Sees schwimmen. „Es gibt keinen Grund dazu. In Ufernähe schwimmt es sich ganz genauso gut“, sagt er. Und allen Seeschwimmern gibt er auf den Weg: Badekappe auf, am besten in einer Neonfarbe! So einfach das Mittel, so groß die Wirkung, wenn man auf dem Wasser in Gefahr gerät.

Was des Einen Gefahr, ist des Anderen Rettung

Feuerwehrmann Dirk Langheinrich aus Schönborn kommt regelmäßig zu Schwarze in die Schwimmhalle oder den See, um sich als Rettungsschwimmer fit zu halten. Die beiden sind gute Freunde. Natürlich drehen sich ihre Gespräche immer mal auch um das Thema Wasser. Für Langheinrich als Feuerwehrmann gibt es da noch die rettende Dimension des Wassers. Immer dann, wenn er zu einem Wohnungsbrand gerufen wird, werde das besonders deutlich, sagt er. Oder wenn er an den vergangenen Sommer denkt, als er und seine Kameraden die Ausbreitung der verheerenden Waldbrände verhierten. Wasser rettet Menschen und die

Natur. „Gut ist es, wenn uns das rettende Wasser ausreichend zur Verfügung steht, anders zum Beispiel als in Australien oder manchen anderen Teilen der Welt“, sagt Langheinrich. Was die beiden Freunde eint, ist das Engagement für andere. „Helfen ist eine tolle, aber auch verantwortungsvolle Aufgabe“, sagen sie.

Ehrenamt in einer wachsenden Seenlandschaft

Genauso sieht es Lisa Wildemann aus Senftenberg. Die 28-Jährige leitet das Team der Senftenberger Wasserwacht des DRK. Ihre Leidenschaft für das Wasser verbindet sie mit der Arbeit bei der Wasserwacht. Auch sie hat als Kind die Leidenschaft fürs Schwimmen gepackt. Im Leistungssport hat sie keine Perspektive für sich gesehen. Es war der soziale Aspekt, der sie schließlich zur Wasserwacht führte. Im Sommer ist sie an den Wochenenden mit ihren Kolleginnen und Kollegen von der Wachstation in Großkoschen im Einsatz. Bei ihren Patrouillen auf dem See helfen sie erschöpften Schwimmern und Paddlern. Ab und an müssen sie Segler abschleppen. Natürlich bleiben die Badenden im Blick. Denen, die weite Strecken schwimmen wollen, rät Wildemann dringend, so nah wie möglich am Ufer zu schwimmen. In den Ferienzeiten decken sie und ihr Team täglich die Wacht am Wasser ab. Wenn die Saison vorbei ist, leitet sie mit ihrem Team Schwimmkurse für Kinder und die Trainingseinheiten der Rettungsschwimmer. Mit ihrem im vergangenen Jahr abgeschlossenen Master für Wasserwirtschaft bleibt Lisa Wildemann dem Element sogar beruflich treu. Das Arbeiten im Lausitzer Seenland ist eine große Erfüllung für Wildemann. „Ich sehe das Seenland wachsen und sich entwickeln und war bei der Eröffnung des Koschener Kanals dabei. Das war für mich sehr beeindruckend. Das Seenland wird eine einmalig schöne Wasserlandschaft werden.“

WO WALD IST, IST AUCH WASSER

Unterwegs mit Oberförster Jörg Dunger aus Lübben

Wenn Jörg Dunger durch die Wälder zwischen Groß Wasserburg und Fürstlich Drehna streift, dann stehen ihm Sorgenfalten ins Gesicht geschrieben. „Unserem Wald geht es nach zwei extrem trockenen Jahren sehr schlecht“, sagt er und deutet beispielhaft auf die Fichten hin: „Sie sterben fast alle ab, die Schädlinge tun ihr Übriges.“ Die milden Winter und trockenen Sommer haben die Zahl der Schadinsekten kräftig steigen lassen. Sie fühlen sich in den zusätzlich durch Sturm gebeutelten Wäldern wohl und sorgen durch ihren Fraß auch für hohe wirtschaftliche Schäden: „Weil viel Schadholz auf dem Markt ist, sinkt überall in Europa der Holzpreis“, erklärt Jörg Dunger die weitreichenden Folgen.

Dabei sind Wälder viel mehr als nur eine nachwachsende Rohstoffquelle: Der Wald sorgt für saubere Luft, dient Menschen zur Erholung und unzähligen Tier- und Pflanzenarten als Lebensraum. Vor allem für den Wasserhaushalt ist der Wald von großer Bedeutung. „Eine alte Eiche am Waldrand besteht etwa zur Hälfte aus Wasser“, sagt Jörg Dunger. Das Wasser werde nicht nur in den Zellwänden und Leitungsbahnen des Baumes gespeichert, sondern auch im dichten Wurzelgeflecht unter der Erde. Selbst Totholz am Waldboden halte jede Menge Feuchtigkeit. Bei Trockenheit schützt das Laub der Baumkronen den Boden vor Verdunstung. Zudem werde Regenwasser im Waldboden gefiltert und so zu frischem, sauberem Grundwasser.

Oberförster Jörg Dunger ist für rund 15.000 Hektar Wald rund um Lübben verantwortlich. Rund 2.500 Hektar davon befinden sich im Spreewald. Während dieses Gebiet in den vergangenen Dürre-Sommern dank seiner unzähligen Fließe noch glimpflich davon gekommen ist, sieht es schon ein Stückchen außerhalb der Lagunenlandschaft weniger erfreulich aus. Und da Jörg Dunger für die Zukunft immer häufiger niederschlagsarme, lange Sommer erwartet, müsse sich grundsätzlich etwas ändern, meint

”

Wir müssen die Wälder so entwickeln, dass sie der ursprünglichen natürlichen Vegetation nahekommen. Solche Wälder kommen auch mit den neuen Bedingungen besser klar.

Jörg Dunger

“

er: „Wir müssen die Wälder so entwickeln, dass sie der ursprünglichen natürlichen Vegetation nahekommen. Solche Wälder kommen auch mit den neuen Bedingungen besser klar“, ist er überzeugt. Traubeneichen, Birken, Buchen und Ebereschen könnten den so wichtigen Wandel in den Wäldern voranbringen, für mehr Vielfalt sorgen und die Bäume damit widerstandsfähiger gegen den Klimawandel und seine Folgen machen. Doch bis in der Niederlausitz – wie schon vor Jahrhunderten einmal – wieder große Laub-





Foto: Marlies Siegert

Mischwälder vorkommen, wird es noch Jahrzehnte dauern. Eine Aufgabe, die Jörg Dunger eines Tages an seine jungen Kolleg*innen weitergeben wird. „Wir werden schließlich daran gemessen, was für einen Wald wir nachfolgenden Generationen hinterlassen“, ist sein Credo.

Autor: Daniel Friedrich



Grafik: Lydia Prien

ANGST UND HOFFNUNG AUF DEM MITTELMEER



Foto: epd/Bild

Nein, Angst vor Wasser habe er nicht. Einige Male sei er am Rückersdorfer See gewesen, einmal im Finsterwalder Schwimmbad mit Freunden. Rehasse aus Eritrea gehört nicht zu den vielen traumatisierten Flüchtlingen, die ihre Angst vor Gewässern kaum überwinden können. Er hat Glück. Trotzdem: Wenn der 32-Jährige von seiner Flucht über das Mittelmeer spricht, erstickt seine Stimme. „Angst, Angst, Angst. Wir hatten so große Angst“, sagt er.

Winter 2014: Ein libyscher Küstenort, an dessen Namen Rehasse sich nicht mehr erinnert. Tagelang schon harret er mit vielen anderen in einem Camp aus. Die Bedingungen sind unmenschlich. Die „Aufseher“, wie er sie nennt, sind grob und unfreundlich. Ein beschwerlicher Weg liegt hinter ihm. Zu Fuß floh er aus Eritrea nach Äthiopien. Dort holten ihn die Schleuser mit einem LKW ab. Die Fahrt ging

durch den Sudan nach Libyen, wo in diesem Winter viele Hundert Menschen mit ihm auf die ersehnte Überfahrt nach Europa warten. Dann geht es los. Alle sind froh. Endlich weg aus Libyen! 300 Menschen werden in ein Boot gepfercht, das für etwa 150 ausgelegt war. Darunter sind Frauen und Kinder. Mobiltelefone sind streng verboten. Persönliche Dinge müssen zurückbleiben. Schwimmwesten gibt es nicht, nicht einmal für die Kinder. Es wird zur Ruhe gemahnt. Wer ängstlich oder nervös wirkt, muss wieder aussteigen. Das überfüllte Boot wird auf das Mittelmeer getrieben. Die See meint es gut mit den Menschen. Diesmal kommt kein Sturm auf. Sie müssen nicht, wie viele andere vor und nach ihnen, wieder zurück und auf einen erneuten Versuch warten. Auf dem Wasser verharren alle in schweigender Angst, mit dem Wissen: Das Mittelmeer ist ein großes Grab für Menschen wie sie. Nach

Einsatz der 13. Crew der „Sea-Watch 2“ am 27. Oktober 2016 im Mittelmeer. Am Morgen wurde ein Schlauchboot mit ca. 130 Menschen an Bord gemeldet.

sechs langen Stunden werden sie von einem Schiff unter italienischer Flagge aufgenommen. Das kreuzt weiter über das Meer und nimmt Geflüchtete von anderen Booten auf. Bis sie in Sizilien an Land gehen dürfen, dauert es drei weitere Tage. Zermürbende Tage mit wenig Schlaf und wenig Essen. Das Warten wird unerträglich. Die Stimmung ist gereizt. Dann das Ankommen in Sizilien. Die Menschen sind freundlich und herzlich. „Ganz anders als in Libyen“, sagt Rehasse. 5.000 Dollar hat seine Familie für seine Flucht an eine Schleuserorganisation gezahlt. Warum fliehen Männer wie Rehasse aus einem Land, in dem Frieden herrscht? Der Staat ist militarisiert. Alle Einwohner werden zu unbefristetem Nationaldienst, der in den meisten Fällen viele Jahre dauert, verpflichtet. Bezahlt wird ein Taschengeld. Vor allem junge Eritreer, wie Rehasse, wollen diesem Zwangsarbeitssystem entkommen. Rehasse spricht ungern über seine Flucht. Zu stark sind die Erinnerungen. Eins wird aber deutlich: Die größte Hoffnung, aber auch die größte Gefahr lagen auf dem Wasser. Nach Stationen in Eisenhüttenstadt und Finsterwalde, wo er einen Beruf gelernt hat, lebt Rehasse inzwischen in Solingen. Er ist berufstätig und gilt als integriert. Seit 2015 versucht er, seine Frau und seine Tochter, die noch in Äthiopien leben, nach Deutschland zu holen.

Autorin: Franziska Dorn

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland hat im letzten Jahr beschlossen, ein Schiff zu kaufen, um die Seenotrettung im Mittelmeer zu unterstützen. Im Dezember 2019 begann die Spendensammlung unter dem Motto „Wir schicken ein Schiff“. Zahlreiche Institutionen haben sich angeschlossen. Auf ihrer Herbsttagung hat auch die Kreissynode unseres Kirchenkreises beschlossen, die am 5. Juli 2020 in unseren Kirchen gesammelten Kollekten in das Projekt fließen zu lassen.



Kommentar von Superintendent Thomas Köhler:

Ist es Aufgabe der Kirche, Flüchtlinge auf dem Mittelmeer zu retten? So fragen immer wieder Menschen. Die Landessynode unserer Kirche hat im November dieses Ansinnen unterstützt. Dabei sollen keine Kirchensteuermittel Verwendung finden, sondern nur Spenden und Kollekten. Das Schiff wird dabei nicht von der Kirche betrieben, sondern von einem Verein.

Aber ist das Aufgabe der Kirche? Die Menschen, die in Seenot sind, zu retten, ist nach internationalen

Abkommen Pflicht für alle Küstenstaaten. Wenn es um ein beliebiges Schiff in Seenot ginge, würde das auch niemand infrage stellen. Für die Schiffe im Mittelmeer jedoch wird diese Frage diskutiert, weil es sich dort um Menschen handelt, die als Migrantinnen und Migranten nach Europa kommen wollen. Sie werden in Nordafrika, oft in Libyen, von Schleppern auf nicht seetauglichen Booten auf das Meer geschickt und geraten häufig sehr bald in Seenot. Diese Menschen wollen oder können aus verschiedensten Gründen nicht mehr in ihrer Heimat leben. Nicht für alle wird es ein Bleiberecht in Europa geben. Und doch sind es

Menschen, die in Not sind. Die Frage der Rettung aus Not und die Frage des Bleiberechtes dürfen nicht miteinander verknüpft werden. Auch die Diskussion, ob die Retter nicht die Sache der Schlepper betreiben, weil sich die Schlepper auf die Retter verlassen, ist scheinheilig. Als könnten wir Menschen ertrinken lassen, damit Schlepper weniger verdienen. Menschen in Not muss geholfen werden. Dafür stehen wir Christen ein. Wer diese Menschen sind und was sie sonst noch wollen, das ist eine Frage, die sich erst nach der Rettung stellt. Ich bin froh und dankbar, dass sich unsere Kreissynode dieser Meinung angeschlossen

hat. Sie hat die Kollekte, die in den Gottesdiensten am 5. Juli gesammelt wird, für die Flüchtlingshilfe im Mittelmeer bestimmt. Damit wird mit Leben erfüllt, was Pfarrerin Sandra Bils, Hannover, während des Abschlussgottesdienstes des Kirchentages von Dortmund im letzten Juni gepredigt hat: „Man lässt keine Menschen ertrinken. Punkt.“

KINDERTAUFE PRO & CONTRA



Pro

Ja, ich freue mich über jedes kleine Kind im Taufgottesdienst, das manchmal lautstark die Taufe kommentiert. Ich freue mich über Eltern und Paten, die vor Gott und der Gemeinde versprechen, diesem Kind den Glauben an Jesus Christus nahezubringen.

Ich freue mich auch über Erwachsene, die sich etwa in unserer Osternacht taufen lassen – die nach eigenen Erfahrungen und Taufunterricht bewusst sagen: Jetzt ist es soweit, jetzt will ich getauft werden!

Aber mein Herz ist doch bei Kindertaufe. Hier zeigt sich am Beginn eines Lebens etwas Grundlegendes unseres Glaubens: Gott nimmt jeden Menschen voraussetzungslos an. Und so sage ich das dann: „Die Taufe zeigt den unend-

lichen Wert, den wir für Gott haben. Gott sagt „Ja“ zu uns, so wie wir sind. Und so taufen wir Kinder. Das ist gut. Denn Gottes Liebe zu uns hängt nicht von unserem Alter, unserer Einsicht, unserer Mühe und unserem Glauben ab.“

Auch im neuen Testament finden sich Hinweise, dass auch Kinder getauft wurden: Da gibt es die sogenannten „Hausformeln“ in der Apostelgeschichte, in denen es heißt: „Er/sie ließ sich taufen mit seinem ganzen Hause.“

Taufe ist Zeichen der Begleitung Gottes am Beginn eines Weges hin zu ihm! Wie ein Wegzeichen, das Richtung und Ziel angibt.

Ja, ich bin beeindruckt, wenn ein erwachsener Mensch aus eigener Entscheidung heraus seinen Glauben bekennt und um die Taufe bittet. Aber wann habe ich genug Glauben, dass es für die Taufe reicht? Ich selbst bin manchmal doch näher am Ruf der aktuellen Jahreslosung: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Für mich ist Glaube nicht etwas, was ich irgendwann erreichen kann und dann fest in der Hand habe. Da gibt es dürre Zeiten, Zeiten der Suche, des Zweifelns, auch der Gleichgültigkeit. Und dann wird Glaube mir wieder neu geschenkt. Muss ich mich dann auch wieder neu taufen lassen? Wohl nicht. Schon Luther beschreibt dieses Dilemma:

Wer die Taufe so vom Glauben abhängig macht, der „muss sich kurzum so

lange taufen lassen, bis er nimmermehr fallen oder ohne Glauben sein kann.“ Luther deckt hierdurch die heimliche „Werkerei“ auf, die hinter den Einwänden gegen die Kindertaufe steckt: Ich muss durch meinen Glauben die Taufe gültig machen. Damit ist der Mensch auf sich selbst und seine Glaubensleistung zurückgeworfen.

Wieder Luther: „Es ist ein völlig anderes Ding, den Glauben haben und sich auf den Glauben verlassen und so sich darauf taufen lassen.“ Modern ausgedrückt: Die Taufe trägt den Glauben, aber nicht der Glaube die Taufe. Luther sagt: „An der Taufe fehlet nichts, am Glauben fehlt es immerdar!“

Ich lebe fröhlich und gewiss, denn vor vielen Jahren bin ich getauft worden, sicher ohne mein Zutun. Das braucht's auch nicht, denn Gott hat „Ja“ zu mir gesagt, und „Fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ (Jesaja 43,1) – diese großartige Zusage Gottes trägt mich. Gut, dass diese Zusage an den Anfang meines Lebens gestellt war. Das kann mir niemand nehmen. Und zu meiner Taufe habe ich bei der Konfirmation bewusst und frei „Ja“ sagen können.

*Markus Herrbruck, Finsterwalde
Gemeindepfarrer*

Die Kindertaufe ist vorherrschende Praxis in den großen christlichen Kirchen. Immer gibt es auch junge Menschen und Erwachsene, die um Aufnahme in die Gemeinden bitten und dann getauft werden. Aber grundsätzlich sprechen sich unter den Protestanten 88 Prozent für

die Säuglings- oder Kleinkindertaufe aus. Etwa zwölf Prozent der Evangelischen befürworten eine Taufe der Kinder erst in einem Alter, in dem diese selbst entscheiden können. Zwei Meinungen aus dem Kirchenkreis.



Foto: Franziska Dorn

Contra

Eines vorab: ich bin nicht gegen die Kindertaufe! Ich möchte hier nur eine andere Sichtweise auf die Taufe darlegen.

Die ersten Christen kannten die Kindertaufe noch nicht. Diese Praxis hat sich erst viele Jahrzehnte später entwickelt und durchgesetzt. In der Bibel finden sich daher auch keine Anhaltspunkte für die Kindertaufe, geschweige denn ein Auftrag, Kinder zu taufen. Karl Barth, einer der wichtigsten Theologen im 20. Jahrhundert, schreibt, dass es für die Kindertaufe (er nennt es Unmündigentaufe) keine exegetischen und sachlichen Anhaltspunkte in der Bibel gibt. In einem Gutachten für die Lutherische Landeskirche Württemberg kommt die Theologische Fakultät der Universität Tübingen um 1950 zu dem Schluss,

dass für die Kindertaufe kein direkter stringenter Schriftbeweis zu erbringen ist.

Vielmehr geht die Bibeltheologie davon aus, dass ein gläubig gewordener Mensch zur Sichtbarmachung seines Glaubens die Taufe empfangen möchte (z. B. der Kämmerer von Äthiopien). Das Wort „taufen“ bedeutet im griechischen „untertauchen“ (das Wort wurde beim Färben von Kleidungsstücken benutzt). Im Römerbrief Kapitel 6 beschreibt der Apostel Paulus, dass in der Taufe sichtbar, erfahrbar und zugleich bezeugt wird, dass der gläubig gewordene Mensch mit Christus gestorben (untertauchen) und mit Christus auferstanden (auftauchen) ist. Das sündige Innere wurde im Wasser ersäuft, der neue Mensch aus dem Wasser heraus geboren.

Als unsere Familie vor einigen Jahren bei einem Taufgottesdienst dabei war, sagte die zuständige Pfarrerin zum Täufling und dessen Eltern, dass man mit der Taufe zu Gott gehört. Daraufhin fragte uns unser noch nicht getaufter Sohn: „Gehöre ich denn nicht zu Gott?“ Was hätten Sie Ihrem Kind darauf geantwortet? Und wie ist das Schriftwort von Jesus zu verstehen: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“? Nach dieser Aussage von Jesus steht im Übrigen, dass er die Kinder segnete.

Wir ließen alle drei unserer Kinder in der Luckauer Kirchengemeinde segnen. Das war uns wichtig als Zeichen, dass Gott Kinder besonders liebhat, und als Zeichen der Verbundenheit mit unserer Kirchengemeinde. Die Taufe soll aber erst zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden, nämlich dann, wenn die Kinder sie vom Grunde her verstehen und bejahen sowie diese selbst mit ihren Sinnen und ihrem Körper wahrnehmen können, damit dieses wichtige Sakrament für sie in bleibender Erinnerung bleibt.

*Marco Bräunig, Luckau
Kreisjugendwart im Kirchenkreis
Niederlausitz*

FRAGEN AN PRÖPSTIN CHRISTINA-MARIA BAMMEL



Dr. Christina-Maria Bammel ist seit Dezember 2019 Pröpstin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). Sie folgte Dr. Christian Stäblein nach, der im November 2019 sein Amt als Bischof der EKBO antrat.

Christina-Maria Bammel ist 1973 in Berlin geboren. In Marburg, Berlin und Philadelphia/USA studierte sie evangelische Theologie und Religionswissenschaft und wurde an der Humboldt-Universität zu Berlin im Fach Systematische Theologie promoviert. Sie ist verheiratet und hat zwei Töchter. Frau Bammel ist als Pröpstin Mitglied der Kirchenleitung. Sie gehört zum engsten Leitungskreis unserer Kirche.

Sie sind seit dem 1. Dezember 2019 Pröpstin. Wovor in Ihrer neuen Aufgabe hatten Sie besonderen Respekt, worauf haben Sie sich besonders gefreut?

Besondere Freude machen mir die Gemeindemenschen, die sich nicht entmutigen lassen, alles, was gerade herausfordert, auch noch mit eigenen Ideen für Neues zu verbinden. Die Besuche sind inspirierend und ich hoffe, alle Haupt- und Zwischentöne gut mitzubekommen, damit ich noch besser weiß, wie ich in meiner jetzigen Aufgabe gut unterstützend sein könnte. Respekt habe ich eigentlich vor allen Aufgaben, aber wenn Sie „schwierige“ Aufgaben meinen, denke ich am ehesten an solche Konflikte, bei deren Lösung der rechtliche Rahmen Grenzen steckt, etwa bei Einstellungsfragen. Wenn dann eine für alle Seiten konstruktive Lösung erreicht wird, ist das natürlich auch was zum Freuen.

Bei welcher Gelegenheit haben Sie gedacht: „Oh, ich wusste nicht, dass das auch zu meinen Aufgaben gehört.“

Ich will nicht sagen, dass mich nichts mehr überraschen kann – aber ich habe in den vergangenen drei Jahren ganz gut sehen können, was der Propst gemacht hat; ich kenne das Aufgabenspektrum ein wenig. Überrascht hat mich vor allem die wunderbare Resonanz zum Einführungsgottesdienst; so viel geistliche Fürsorge, die mich gerade durch den Alltag trägt. Tut natürlich gut.

Welche Begegnung in Ihrem neuen Umfeld war für Sie hilfreich?

Hilfreich ist in allen Begegnungen, wenn man sich gegenseitig beste Absichten unterstellt. Das grenzt das Virus namens Misstrauen enorm ein. Hilfreich ist immer, wenn Klartext gesprochen wird, ohne dass man sich natürlich verletzt.

Als wir neulich mit vielen engagierten Menschen im Kirchenkreis Uckermark, in Angermünde, zusammengearbeitet haben, da hat mich gefreut, dass die Ältesten aus den Gemeinden gesagt haben: Wir schaffen dieses und jenes, aber nicht den ganzen Rest. Sorgen Sie da – mit der Synode, der Kirchenleitung – für Veränderung. Oder Menschen, die solche Initiativen wie die kommunale Ökumene in Treptow-Köpenick in Berlin aufbauen, steuern und darüber mit Leidenschaft berichten, das erlebe ich nicht nur als hilfreich, sondern als Segen für unsere Kirche!

Wie sieht für Sie eine moderne Kirche aus?

Ob es modern ist, weiß ich nicht, aber wenn wir insgesamt als Kirche etwas risikofreudiger, experimentierlustiger, fehlerfreundlicher, durchlässiger in unseren Gremien würden ..., und wenn wir unsere Hoffnungen auf das Reich Gottes und das, was und wer uns trägt, etwas offener und beherzt ansprechen, gerade da, wo wir denken, hier müsste jetzt eigentlich nur Routine und Geschäftliches abgearbeitet werden, dann halte ich das für eine ganz gute Wegweisung.

WAS GESCHIEHT MIT DER KOLLEKTE?

Die Arbeit der Kirche wird hauptsächlich durch ihre Mitglieder getragen. So ist die Kirchensteuer die wichtigste Einnahmequelle. Weitere Mittel erhält die Kirche direkt von ihren Mitgliedern durch Kollekten.

Kollekten sind die älteste Form der Hilfe von Christen untereinander. Der Apostel Paulus rief zu einer Kollekte für die Gemeinde in Jerusalem auf. Er mahnte dabei einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Geld an.

In unserer Landeskirche gibt es in jedem Gottesdienst zwei unterschiedliche Kollekten. Da ist zum einen die Hauptkollekte, deren Zweck wechselt. Sie wird für gesamtkirchliche Aufgaben, für Projekte der Landeskirche, der Kirchenkreise oder der Gemeinden gesammelt. Über einige der Kollekten können die Gemeinden und Kirchenkreise selbst entscheiden. Dabei sollte im Blick sein, dass die Hauptkollekte nicht in erster Linie zur Finanzierung der Arbeit in der eigenen Gemeinde dient, sondern der Unterstützung für andere. Die Nebenkollekte wird in der Regel am Ausgang eingesammelt. Sie ist für die Arbeit der Gemeinde vor Ort bestimmt. Das Geld fließt in Gemeindeprojekte.



Foto: Franziska Dorn

In den 103 Kirchengemeinden im Kirchenkreis Niederlausitz werden durchschnittlich pro Jahr 300.000 Euro Kollekten gesammelt. Das sind etwa 5 Euro pro Gottesdienstbesucher und Gottesdienstbesuch. Dabei sind die Hauptkollekten und die Nebenkollekten etwa gleich hoch. Zusätzlich spenden die Menschen zweckbestimmt, zum Beispiel für Bau- und Investitionsprojekte ihrer Kirchengemeinde. Kollekten werden mit einem Beutel, mit einem Körbchen oder einem Opferstock gesammelt.

Im Sommer 2018 wurde in Berlin erstmals ein digitaler Klingelbeutel zum Patent angemeldet. Er ermöglicht neben dem traditionellen Bargeldeinwurf in den Stoffbeutel auch eine Kartenzahlung ohne PIN-Eingabe. In Planung befindet sich auch eine bundesweite App, mit der für eine Kollekte mittels Smartphone gespendet werden kann.

DER WEG DURCH DIE CORONA-KRISE

Ein Kommentar von
Superintendent Thomas Köhler

Der Meraner Höhenweg ist ein Wanderweg im Hochgebirge. Er zieht sich in Südtirol um das Gebirgsmassiv der Texelgruppe. An einer Stelle gibt es die 1.000-Stufen-Schlucht. Erst geht es bergab, dann wieder hinauf. Zwischendurch geht es mal geradeaus, mal wieder etwas hinab. Insgesamt aber viele Stufen hinauf. Man kann nur jeweils 20 bis 30 Stufen weit sehen. Immer wieder geht es um Kurven. Selbst, wenn man die Stufen zählt, weiß man nicht wie weit man ist, weil es doch weit mehr als 1.000 Stufen sind. Erst wenn man um die letzte Kurve gelaufen ist, sieht man das Ende der Schlucht. Wenn man langsam geht, immer wieder Pausen macht, bedenkt, was man schon geschafft hat, dann kommt man durch die Schlucht und erreicht kurz danach den Pirchhof, wo es gut zu essen und zu trinken gibt.

Dieser Weg ist für mich ein Bild für unseren Weg durch die Coronakrise. Die erste schwere Zeit haben wir geschafft. Jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, werden erste Lockerungen der Kontaktsperre umgesetzt. Zugleich gibt es Warnungen, dass wir lange Zeit mit Einschränkungen leben müssen. Ich weiß nicht, ob das so kommen wird. Aber ich frage mich schon: Wann werden wieder Familienfeiern stattfinden können, runde Geburtstage, Hochzeiten, Taufen? Werden wir uns als Land abschotten und die Grenzen wieder hochziehen? Was ist mit den Grundrechten wie dem Demonstrationsrecht und dem Religionsrecht? Und: Was wird das für unser kirchliches Leben bedeuten? Werden wir Freizeiten mit Kindern und Jugendlichen durchführen können? Werden wir Weihnachten in gewohnter Form feiern können?

Bei allen Fragen: Die COVID 19-Epidemie wird vergehen. Es wird sicher noch manches schwere Stück Weg geben, aber wir werden Leben und Zukunft haben. Jetzt wie in der 1.000-Stufen-Schlucht gilt: „Und wenn ich auch wanderte im finsternen Tal, so fürchte ich kein Unglück. Denn du, Gott, bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Im Vertrauen auf die Wahrheit dieser Worte gehe ich den nächsten Schritt in den neuen Tag. Und ich bin gespannt, wie unser Pirchhof aussehen wird, also: an welchem Ort wir schließlich ankommen werden, um zu feiern.



Yumi
der faire Kirchenkreiskaffee
bio.fair.vegan

Je nach Ziehzeit und Zubereitung würzige, leicht pfeffrige Aromen, bis hin zu tiefen Schokoladennoten.

Herkunft: Papua-Neuguinea

Hier erhältlich: shop.el-puente.de

Größere Abnahmemengen für Gemeinden und Institutionen über den Eine-Welt-Vertrieb des Kirchenkreises:

Marlies Siegert

m.siegert@ekbo.de, Telefon 03546 3122

Mit freundlicher Unterstützung von El Puente

www.kirchenkreis-niederlausitz.de

Notizen aus den Regionen



Foto: Franziska Dorn

1

SENFTENBERG

Offene Jugendarbeit im Jugendhaus Schalom

„Hier ist es warm und gemütlich und man trifft immer jemanden.“ Yannik, Jasmin und Tim bringen es auf den Punkt. Die drei 16-Jährigen sind regelmäßige Besucher im Jugendhaus „Schalom“ in Großbränschen. Das ist eine offene Jugendeinrichtung für Kinder und Jugendliche ab neun Jahren, getragen von dem Kirchenkreis Niederlausitz und dem Landkreis Oberspreewald-Lausitz.

Die Jugendlichen haben es sich im Kuschelraum gemütlich gemacht. Sie spielen am Handy und quatschen. Später gibt es noch eine Runde Tischkicker. Dann gehen sie wieder. „Hier herrscht ein reges Kommen und Gehen“, sagt Leiterin Kathrin Kählke. Zwischen acht und zehn, manchmal 15 Kinder und Jugendliche finden sich täglich ein. Sie basteln, lesen, chillen, spielen Karten oder Tischkicker. Zusätzlich gibt es Angebote: Sport, Zaubern und anderes. Immer wieder kommt Jugendwart Cord Heinemann von der evangelischen Kirchengemeinde in das Haus. „Schalom“ ist für Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Herkunft eine Zufluchtsstätte vor Langeweile daheim. Fatima und

Zikra, die in der Küche Karten spielen, beginnen zu zählen: Deutschland, Afghanistan, Polen, Ukraine, Syrien, Ungarn, Pakistan, Iran, Tschetschenien und Ukraine. „Wir verstehen uns alle gut!“, sagen sie. „Schalom“ wird seinem Namen also gerecht. Schalom heißt Frieden.

jbsschalom.de »



Foto: Sebastian Krüger

2 SENFTENBERG

Kirche Unterwegs am See

Hüpfburg und Halleluja, Sonne und Segen, Baden und Beten. Im Urlaub Kirche mal anders erleben – das ist die Idee von „Kirche Unterwegs“ am Senftenberger See. Der ist mit seiner beachtlichen Größe von 13 Quadratkilometern beliebtes Urlaubsziel für Familien. Viele kommen gern immer wieder in den Ferienpark Großkoschen. Und viele kennen schon „Kirche Unterwegs“.

Sie möchte Menschen miteinander und mit Gott ins Gespräch bringen. Täglich bis zu vier Veranstaltungen werden von Jugendlichen verschiedener konfessioneller Gruppen angeboten. Legendar ist die Gute-Nacht-Geschichte, bei der sich am frühen Abend mit anschließender Bastelstunde zwischen 30 und 120 Kinder im Zelt vor der Bühne einfinden. Die „PrimeTime!“ zieht Jugendliche und Erwachsene an. Tagsüber gibt es einen bunten Mix verschiedener Angebote: Spielstraße, Sandburg, Kaffeetafel, Strandtheater und einiges mehr. „Kirche Unterwegs“ gestaltet seit 1979 das Leben auf dem Campingplatz. Jedes Jahr wird das Projekt wochenweise von sechs Projektgruppen eigenständig verantwortet. Durchschnittlich arbeiten 18 Personen in einer Projektgruppe

zusammen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter binden sich meist über mehrere Jahre an das Projekt. Das schafft ein freundschaftliches Klima, das die Gäste zu spüren bekommen. „Kirche Unterwegs“ wird gern angenommen, nicht nur von kirchennahen Menschen. Die Gründe sind vielfältig: Urlaub ist Entspannung, jeder hat Zeit, zwischenmenschliche Nähe, das Fehlen von Kirchenmauern und die damit verbundene Transparenz, nicht zuletzt die Stille der Abende, Dämmerung und Dunkelheit als Raum für persönliche Gespräche. Seit Januar dieses Jahres gehören Gemeinden in und um Senftenberg und damit auch der Ferienpark Großkoschen zum Kirchenkreis.

kirche-unterwegs-grosskoschen.de »

3 LUCKAU

Kirchenführerkurs

Kennen Sie das auch? Sie betreten erwartungsvoll eine Kirche, um sich nicht nur an ihrer Schönheit zu erfreuen. Möglicherweise hoffen Sie, etwas über die Erbauer und deren Motivation zu erfahren. Woran haben sie geglaubt, was waren ihre Vorstellungen von Gott, der Welt und der Vergänglichkeit?

Aber: Egal, wie lange sie sich umschauen, der Erkenntnisgewinn hält sich in Grenzen. Während die Symbole Kreuz und der Engel noch relativ unmissverständlich sind, tapen Sie bei Vielem einfach im Dunklen. Was haben ein Löwe, ein Stier und ein Adler in der Kirche zu suchen? Warum trägt ausgerechnet Moses Hörner – ist das nicht Sache des Teufels? Warum so viele Palmen hier in Mitteleuropa? Was macht die Schlange in einem Kelch und wer ist der Mann mit dem Schlüssel? Und überhaupt: Die Fenster sehen gotisch aus. Der Rest irgendwie nicht.

Glück haben Sie, wenn Ihnen ein gut ausgebildeter Kirchenführer an die Seite gestellt wird. Sie werden über so manche Antwort staunen! Gut ist es also, dass es im Kirchenkreis einen Kurs für ehrenamtliche Kirchenführerinnen und -führer und damit immer mehr Menschen mit den richtigen Antworten auf all die Fragen gibt.

Bereits zum zweiten Mal hat die Kunstgutbeauftragte Annegret Gehrmann aus Langengrassau gemeinsam mit der Kirchenpädagogin Maria von Fransecky, dem Kirchenkreis Niederlausitz und dem Förderkreis Alte Kirchen der Luckauer Niederlausitz einen solchen Kurs durchgeführt. Und das mit Erfolg. Die Teilnehmenden fühlen sich gerüstet und zugleich ermutigt, ihre Kirchen für Besucher und Gäste zu öffnen.

Möchten auch Sie ehrenamtliche Kirchenführerin, ehrenamtlicher Kirchenführer werden?

Geplant ist ein weiterer Kurs im Jahr 2021.

Wenden Sie sich dazu an:
Annegret Gehrmann
Langengrassau
Telefon: 035454 393



Foto: Franziska Dorn

4 DOBERLUG-KIRCHHAIN

Christen setzen proeuropäisches Zeichen

Fast jede Kirchengemeinde in der DDR war durch eine Partnerschaft mit einer Kirchengemeinde in der Bundesrepublik verbunden. Die Menschen in den Kirchengemeinden Lugau, Eichholz und Fischwasser fanden ihre Partnergemeinde in Bergisch Gladbach in Nordrhein-Westfalen. Nach der Wiedervereinigung gab es die berechtigte Sorge um den Bestand dieser wertvollen Beziehung.

Eine kluge Idee war es also, die Partnerschaft auf europäische Ebene zu bringen. Kontakte nach Frankreich und Italien erwiesen sich als fruchtbar und seit den 90er Jahren begegnen sich die Christen international. Erst im Juni des vergangenen Jahres waren Gäste aus Riesi auf Sizilien in Italien, Bourgoin Jallieu in Frankreich und aus Bergisch Gladbach im Rheinland in den Klosterkirchengemeinden zu Gast. Unter dem Motto „Gastfreundschaft schafft Engeln Raum“ haben sie ein deutliches proeuropäisches Zeichen gesetzt. „Uns bedrücken die wachsenden Bestrebungen in Europa, sich auseinander zu bewegen. Dagegen möchten wir Christen den europäischen Weg gemeinsam weitergehen. Wir sehen hier vor Ort die Herausforderungen der weltweiten Migrationsbewegungen und den Einsatz einiger, um die Lebensbedingungen für die heimatlosen Kinder, Frauen und Männer erträglich zu machen. Wir haben erlebt und erkannt, dass Gastfreundschaft eine Grundhaltung ist, in der Menschen zueinander finden und sich gegenseitig reicher und glücklicher machen“, hieß es in der Abschlusserklärung.





Foto: Markus Herrbruck

5 FINSTERWALDE

Zehn Tage für den Frieden

„Schwerter zu Pflugscharen“ Das Symbol provozierte – gut sichtbar auf Taschen und Jacken genäht – in den 80er Jahren die DDR-Obrigkeit.

Mit „Schwerter zu Pflugscharen“ äußerten Oppositionelle ihre Kritik an der Militarisierung des Staates und am Wettrüsten der Supermächte. Es war auch das Kennzeichen der Friedensdekade, eine zehntägige Veranstaltungsreihe zum Thema Frieden, die 1980 in der kirchlichen Jugendarbeit in der DDR geboren wurde. Beten, Nachdenken und Reden über den Frieden: Was als einmalige Aktion gedacht war, entwickelte sich mit vielen Partnern zu einem stabilen Format, auch in der damaligen BRD. Landauf

und landab fanden unter dem Dach der Kirchen Friedensdekaden statt. In einigen Gemeinden unseres Kirchenkreises, wie in Altdöbern oder in Finsterwalde, gehört sie (bis heute) in das Gemeindeleben. Bei der Finsterwalder Trinitatiskirchengemeinde stand die Friedensdekade 2019 im Zeichen von „30 Jahre friedliche Revolution“. In ergreifender Erinnerung bleiben dem federführenden Jugendarbeiter Markus Melke der Auftritt des DDR-Liedermachers Stefan Krawczyk, die Berichte der Zeitzeugen aus der Wendezeit sowie der Diskussionsabend mit dem Obdachlosen Domink Bloh, der noch ein Teenager war, als seine Geschichte auf Hamburgs Straßen begann. Auch lange nach dem Ende des kalten Krieges bleiben das Nachdenken und Sprechen über den Frieden, weltweit oder in der Gesellschaft, wichtig.



Foto: Franziska Dorn

6 FINSTERWALDE - MASSEN/NIEDERLAUSITZ

Toilettenspülung: Sägespäne statt Wasser

„Wer sie hat, der ist eindeutig im Vorteil!“ kommentiert Pfarrerin Kerstin Höpner-Miech die neueste Anschaffung der Kirchengemeinde. „Es kommt ein Lebensalter, da besucht man Familienmitglieder und Freunde immer noch gern. Doch bevor man sich an die Kaffeetafel setzt, wendet man sich der Tür zum Bad zu. Und es kommt ein Lebensalter, da besucht man Gottesdienste und Konzerte in der Kirche nur noch dann, wenn man weiß, dass das Haus eine Toilette hat.“

Tja, das trifft uns alle irgendwann, mit oder ohne Wassertabletten“, weiß die Pfarrerin. Mit einem Kompostklo an der Massener Kirche ist nun Abhilfe geschaffen. Kein Kirchenbesucher muss befürchten, in eine Notlage zu geraten. Die natürliche Toilette braucht keinen Wasseranschluss. Den gibt es in Massen und vielen anderen Dorfkirchen nämlich nicht. Sägespäne nehmen auf, was aufzunehmen ist, und auf dem Kompost wird dann entsorgt, was zu entsorgen ist. Ohne Wasserspülung, aber sauber und hygienisch. Anfängliche Bedenken waren schnell ausgeräumt: „Nein, es riecht nichts!“, ist Höpner-Miech begeistert. Gute Erfahrungen mit ebensolcher Toilette machen auch die Kirchgänger im benachbarten Breitenau. Übrigens: Der 19. November ist offizieller Welttoilettag. Er soll darauf aufmerksam machen, dass viele Menschen weltweit ohne sanitäre Grundversorgung leben.

Das Foto zeigt Pfarrerin Dörte Wernick.



7 LÜBBEN - ZAUE

Station auf dem Weg nach Santiago de Compostela

Viele Wege führen nach Santiago de Compostela. Alle heißen sie Jakobsweg, weil in der spanischen Stadt der Apostel Jakobus begraben liegen soll. Auf diesen Wegen zu pilgern, ist hip. Ein Teil des Jakobsweges verläuft seit letztem Sommer durch den kleinen Ort Zaue.

Im Pfarrhaus – idyllisch am Schwielochsee gelegen – findet der müde Pilger nicht nur einen Schlafplatz. Der große Pfarrgarten, sich bis zum See erstreckend, und vor allem die benachbarte kleine Marienkirche aus dem 13. Jahrhundert sind echte Orte der Ruhe und Einkehr. Darum ist es nur gerecht, dass dieser schöne Flecken nun offiziell „Pilgerzentrum mit Pilgerherberge“ genannt werden darf.

Die Jakobsmuschel, die der aufmerksame Besucher in der Kirche vorfindet, hat allerdings nichts mit dem Jakobsweg zu tun. „Reiner Zufall ist

es aber trotzdem nicht“, kommentiert Dörte Wernick diesen Umstand. „Die Muschel wurde in der Kunst gelegentlich als religiöses Motiv verwendet.“ Der Pfarrerin ist es zu verdanken, dass Zaue auf dem Pilgerweg zwischen Leipzig und Frankfurt/Oder als lohnenswertes Ziel gekennzeichnet gilt.

Das war nicht immer so. Studenten entwickelten vor einigen Jahren eben diesen Pilgerweg, der an Zaue vorbei vorwiegend durch Wälder führte. Wernick ist sich aber sicher: „Pilger bevorzugten sichere Wege durch die Orte.“ Darum hält sie es für wahrscheinlich, dass Zaue mit der Kirche bereits im 14. Jahrhundert Wallfahrtsort war. Einiges würde dafür sprechen, zum Beispiel die Gebetslöcher an der Tür, wie es sie auch an der Hagia Sophia in Istanbul gäbe.

Wer von Ihnen, liebe Leserinnen, liebe Leser, uns mitteilt, **wo in der Zauer Marienkirche eine Jakobsmuschel zu sehen ist**, bekommt eine Wochenendübernachtung in der Pilgerherberge für zwei Personen gratis. Senden Sie uns Ihre Antwort an: presse@kirchenkreis-niederlausitz.de

Viel Glück!

8

DOBERLUG-KIRCHHAIN

Pfarrer eröffnet Einkaufsmarkt in Tröbitz

Nein, Stefan Branig ist nicht auf der Suche nach einem neuen Job. Es ist auch nicht so, dass der Gemeindepfarrer zu wenig Aufgaben hätte. Wenn man so will, ist die Wiedereröffnung des Einkaufsmarktes in dem knapp 700-Seelen-Dorf Tröbitz ein Akt der Nächstenliebe.

Im Dezember vergangenen Jahres hatte die ehemalige Betreiberin die Segel gestrichen: Der Laden hat sich einfach nicht gerechnet. Vor allem für die älteren Menschen im Dorf war die Schließung ein Verlust - für Stefan Branig Anlass, die Initiative zu ergreifen: „Es ist der Versuch, unser Dorfleben zu erhalten. Wir wollen einen Treffpunkt für die Menschen schaffen. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass es nicht funktioniert“, sagt er. Eine GmbH betreibt den Markt in dem denkmalgeschützten Gebäude. Mit dem Vermieter wurden gute Bedingungen ausgehandelt. „Wir müssen keine Gewinne fahren, wenn am Ende die Rechnung aufgeht, haben wir unser Ziel erreicht“, ergänzt er. Ein Anruf bei den Frauen, die über Jahrzehnte den Laden am Laufen hielten, hat gereicht. Und das hätten sich Cornelia Langer, Silvia Böttcher und Martina Henke gewiss nicht träumen lassen: Vier Monate nach dem für sie schmerzhaften Ausfüllen sie gemeinsam mit dem Pfarrer die Regale für den Neustart.



Foto: Franziska Dorn

Zwei Tage vor der Eröffnung prüft Pfarrer Stefan Branig die Waren für den Neustart des Einkaufsmarktes Tröbitz aus.

9

KIRCHENKREIS

Der Kirchenkreis ist gewachsen

Im Jahr 2010 ist der Kirchenkreis Niederlausitz aus den Kirchenkreisen Lübben und Finsterwalde entstanden. Damals unkten einige Menschen: „Wann wird der nächste Zusammenschluss kommen?“

Anfang des Jahres war es soweit. Und doch ist alles anders. Diesmal kommen nicht zwei Kirchenkreise zusammen und bilden einen neuen Kirchenkreis. Es entstand die Idee,

die Kirchengemeinden des Kirchenkreises Senftenberg-Spremberg, die im Landkreis Spree-Neiße liegen, dem Kirchenkreis Cottbus zuzuordnen. Die beiden Kirchengemeinden Lautawerk und Lauta-Dorf haben sich entschieden, dass sie sich dem Kirchenkreis schlesische Oberlausitz anschließen, da sie in Sachsen liegen. Die Kirchengemeinden, die im Landkreis Oberspreewald-Lausitz liegen, gehören seit dem 1. Januar zum Kirchenkreis Niederlausitz. Das sind die Orte Brieske, Freihufen, Großkoschen, Großbräschen, Klettwitz, Saalhausen, Sedlitz, Senftenberg und Wormlage.

10 CALAU, VETSCHAU, LÜBBENAU

Wir haben da mal eine Frage, Herr Bürgermeister!

Wie sieht es mit der umweltfreundlichen Energieversorgung in der Stadt aus? Welche Spielplätze stehen auf dem Sanierungsplan? Wo gibt es senioren-gerechte Wohnungen? Bei welchen Fragen darf der Bürger, die Bürgerin mitreden?

Die Frauen von der evangelischen Kirchengemeinde in Calau haben viele Fragen an Bürgermeister Werner Suchner, und sie nehmen dabei kein Blatt vor den Mund. Das Stadtoberhaupt freut sich über das Interesse und den Besuch der fröhlichen Damen. „Was kann es Besseres geben, als

wenn Menschen sich Gedanken um die Zukunft ihres Heimatortes machen?“, sagt er. Der Besuch bei Werner Suchner im März dieses Jahres ist nur eine von vielen Aktivitäten der Frauen, die unter Leitung von Barbara Schramm einmal im Monat zusammenkommen. Die Themenwahl ist breit gefächert. Nach einem gemeinsamen Essen gibt es Diavorträge, Rätsel- und Quizrunden, Buchbesprechungen, christliche Themen oder eben auch einen Besuch beim Bürgermeister. „Wir sind eine fröhliche Runde und freuen uns über jede Frau, die zu uns reinschaut“, wirbt die agile Senioren Barbara Schramm.



Foto: Franziska Dorn



Foto: Franziska Dorn

11

ÜBERREGIONAL

Weltgebetstag – Frauen hinterlassen Spuren

Papua-Neuguinea war spannend. Malaysia auch. Cuba hat mich fasziniert und Frankreich war überraschend. In diesem Jahr ging es nach Simbabwe, Südafrika. Ich habe von taffen Frauen gehört und gelesen, mit ihnen gebetet und gesungen. Von der großen Dürre gehört und fast ausgetrocknete Viktoriafälle gesehen. Mit mir waren tausende Menschen unterwegs zu den Frauen dort – wir reisen mit viel Freude, mit Leidenschaft und ohne schädliche Emissionen, ohne die Umwelt zu belasten und Spuren zu hinterlassen. Nein – stopp. Das mit den Spuren ist anders.

Spuren hinterlassen die Frauen in jedem Jahr auf ihren Reisen um die Welt. Spuren von Solidarität, von Empathie, von Hilfsbereitschaft und Herzlichkeit.

Seit 19 Jahren bin ich aktiv dabei und bin froh und stolz, Teil einer weltweiten Bewegung zu sein!

Einer Laienbewegung, die informiert betet und betend handelt. Die Menschen – egal welcher Hautfarbe oder christlichen Religion – verbindet und nach deren Leben und Kultur fragt, ohne zu bewerten. Jede Reise ist lehrreich und unterhaltsam zugleich, bringt Trauriges und Fröhliches zusammen und lässt sich nicht aufhalten.

Der Weltgebetstag ist begeistert, leidenschaftlich und bemerkenswert – dabei handelt es sich nicht um ein männliches Wesen, sondern um einen zutiefst frauenpo-

litischen, einzigartigen Tag, der ein Fest ist und ein weltumspannender Gottesdienst.

Wer schon jemals den Weltgebetstag mitgefeiert hat, wird sie erlebt haben – diese Kraft, die aus den Gebeten und Liedern entspringt, die verändern will und kann und die so unendlich viel Hoffnung versprüht!

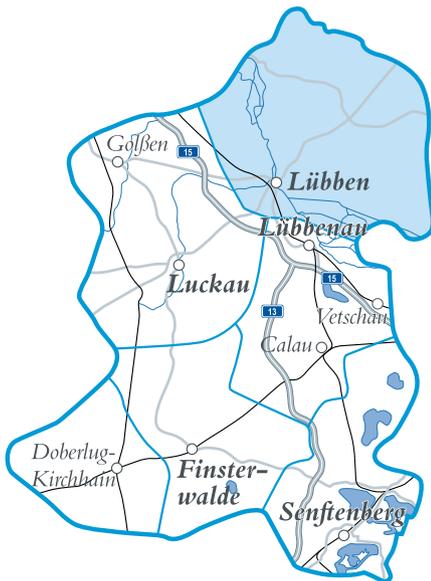
Es ist in jedem Jahr ein Highlight! Egal welches Land ich bereise. Es gibt so unendlich viel zu erleben und zu lernen. Lassen Sie sich anstecken, wenn es Sie noch nicht „erwischt“ hat, das Reisefieber des Weltgebetstages! Sie werden reich beschenkt nach Hause gehen!

Marlies Siegert, Frauenbeauftragte im Kirchenkreis Niederlausitz (links im Bild)

weltgebetstag.de »

ADRESSEN

Region Lübben



PFARRÄMTER

Pfarramt Lübben

Telefon: 03546 3122

pfarramt@paul-gerhardt-luebben.de

Pfarramt Zaue

Telefon: 035478 178338

pfarramt-zaue@ekbo.de

Pfarramt Neu Zauche

Telefon: 035475 307

pfarramt-neuzauche@ekbo.de

Pfarramt Straupitz

Telefon: 035475 496

pfarramt-straupitz@ekbo.de

KINDER UND JUGENDLICHE

Evangelische Kita „Paul Gerhardt“

Gartengasse 7

15907 Lübben

Telefon: 03546 4052

ev-kita.regenbogen-luebben@diakoniewerk-simeon.de

Evangelische Grundschule Lübben

Berliner Straße 21

15907 Lübben

Telefon: 03546 226503

mail@ev-gs-luebben.de

Caritas-Freizeiteinrichtung „die insel“

Wassergasse 3

15907 Lübben

Telefon: 03546 3040

Telefax: 03546 189533

caritas.insel@gmx.de

SENIOREN

LAFIM - Evangelisches Seniorenzentrum

„Am Spreeufer“

Hinter der Mauer 20

15907 Lübben

Telefon: 03546 232300

esz-luebben@lafim.de

SOZIALES

Diakonisches Werk Lübben gGmbH

Geschwister-Scholl-Straße 12

15907 Lübben

Telefon: 03546 229536

Kleiderkammer

info@diakonie-luebben.de

Schuldner- und Insolvenzberatung

Telefon: 03546 180958

Migrationsfachdienst

Telefon: 03546 187639

Erziehungs- und Familienberatung

Telefon: 03546 7169

Onlineberatung

www.diakonie-luebben.de

Diakonie Pflege-Lübben gGmbH

Häusliche Krankenpflege, soziale

Betreuung, palliative Pflege

Paul-Gerhardt-Straße 13

15907 Lübben

Telefon: 03545 7328

diakoniestation@diakonie-luebben.de

Diakonie-Pflege Lübben gGmbH

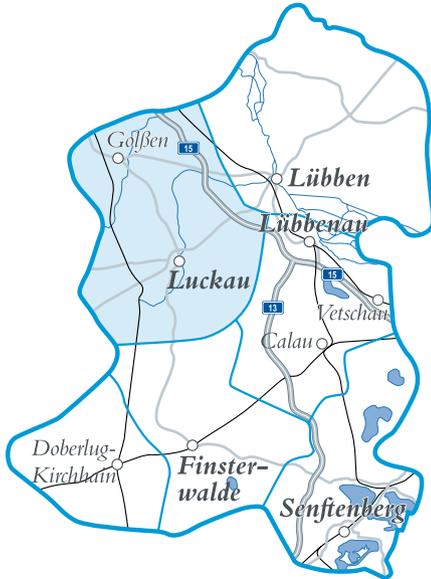
Tagespflege

Geschwister-Scholl-Straße 12

15907 Lübben

Telefon: 03546 278720

Region Luckau



PFARRÄMTER

Pfarramt Luckau

Telefon: 03544 2339
pfarramt-luckau@ekbo.de

Pfarramt Langengrassau

Telefon: 035454 393
kontakt@pfarramt-langengrassau.de

Pfarramt Golßen

Telefon: 035452 717
pfarramt-golssen@ekbo.de

Pfarramt Schönwalde

Telefon: 0160 90306958
b.liedtke@ekbo.de

KINDER UND JUGENDLICHE

Kita Gottesegen Luckau

Evangelisches Diakonissenhaus Berlin
 Teltow Lehnin
 Nonnengasse 2
 15926 Luckau
 Telefon: 03544 2363
anke.kullick@diakonissenhaus.de

CVJM Luckau e.V.

Jugend- und Kinderarbeit
 Bebelplatz 2
 15926 Luckau
 Telefon: 03544 509216
info@cvjm-luckau.de

SENIOREN

LAFIM-Seniorenzentrum „An der Berste“

Bersteallee 13
 15926 Luckau
 Telefon: 03544 5130
 Telefax: 03544 513100
esz-luckau@lafim.de

SOZIALES

LAFIM-Tagespflege

Bersteallee 13
 15926 Luckau
 Telefon: 03544 513513
tp-luckau@lafim.de

LAFIM-Sozialstation

Tagespflege, Demenzbetreuung,
 Palliativpflege
 Matschenzstraße 9a
 15926 Luckau
 Telefon: 03544 3163
ds-luckau@lafim.de

Evangelisches Krankenhaus

Luckau gGmbH
 Berliner Straße 24
 15926 Luckau
 Telefon: 03544 580
info.luc@diakonissenhaus.de

Diakonisches Werk Lübben GmbH

Migrationsfachdienst
 Schulstraße 1
 15926 Luckau

Malteser Hilfsdienst e. V.

Ambulanter Hospizdienst im
 Spreewald
 Berliner Straße 4
 15926 Luckau
 Telefon: 03544 5576421
katrin.brauer@malteser.org

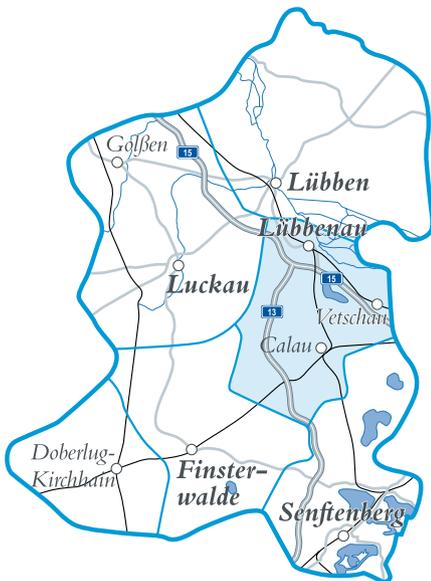
Haus Mamre

Wohnstätte für Menschen mit
 geistiger Behinderung
 Bersteallee 12
 15926 Luckau
 Telefon: 03544 502020
astrid.werner@diakonissenhaus.de

Hospiz Luckau

Schanzweg 5
 15926 Luckau
 Telefon: 03544 55707101
karin.keller@diakonissenhaus.de

Region Calau, Lübbenau, Vetschau



PFARRÄMTER

Pfarramt Lübbenau

Telefon: 03542 2678
u.garve@kirche-luebbenau.de

Pfarramt Lübbenau-Neustadt

Telefon: 03542 404218
a.doehle@kirche-luebbenau.de

Pfarramt Vetschau

Telefon: 035433 2054
pfarramt-vetschau@ekbo.de

Pfarramt Calau

Telefon: 03541 2702
pfarramt-calau@ekbo.de

KINDER UND JUGENDLICHE

Ev. Kita Amalie-Schmieder-Haus

Max-Plessner-Straße 4
 03222 Lübbenau
 Telefon: 03542 2105
kita@kita-amalie-schmieder.de

SOZIALES

Diakonisches Werk Lübben gGmbH

Erziehungs- und Familienberatung
 Otto-Grotewohl-Straße 4c
 03222 Lübbenau
 Telefon: 03542 8118
beratungsstelle.luebbenau@t-online.de

Tagesgruppe Lübbenau

Lindenweg 9
 03222 Lübbenau
 Telefon: 03542 403104
tagesgruppe@diakonie-luebben.de

Migrationsfachdienst

Lindenweg 9
 03222 Lübbenau
 Telefon: 03542 403106

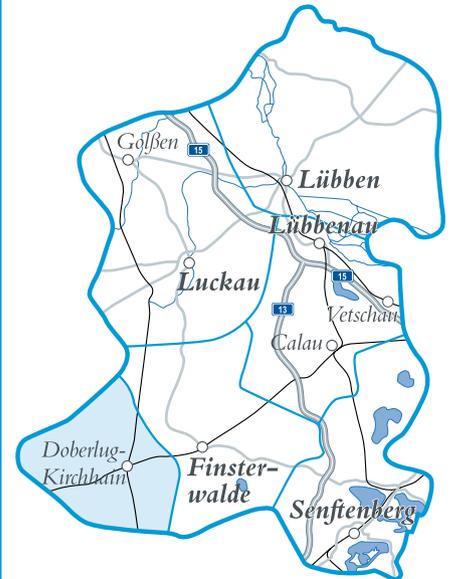
Malteser Hilfsdienst e. V.

Ambulanter Hospizdienst
 im Spreewald
 Alte Huttung 1
 03222 Lübbenau
 Telefon: 03542 879507
katrin.brauer@malteser.org

Immanuel Beratung Calau

Familienberatung, Schwangeren- und
 Schwangerschaftskonfliktberatung
 Töpferstr. 3
 03205 Calau
 Telefon: 03541 712680
beratung.calau@immanuel.de

Region Doberlug



PFARRÄMTER

Pfarramt Doberlug

Telefon: 035322 2982
pfarramt-doberlug@ekbo.de

Pfarramt Kirchhain

Telefon: 035322 15003
pfarramt@kirche-kirchhain.de

Pfarramt Trebbus

Telefon: 035322 2142
pfarramt-trebbus@ekbo.de

Pfarramt Tröbitz

Telefon: 035326 204
pfarramt-troebitz@ekbo.de

KINDER UND JUGENDLICHE

Evangelische Kita „Haus für Kinder“

Trebbus 74a
 03253 Doberlug-Kirchhain
 Telefon: 035322 4220
kita.trebbus@gmx.de

Evangelische Kita Tröbitz
Liebenwerdaer Straße 7
03253 Tröbitz
Telefon: 035326 218
ev.kita-troebitz@t-online.de

Kita Arche Noah
Bahnhofsallee 19
03253 Doberlug-Kirchhain
Telefon: 035322 31402
ev.kita-doberlug@t-online.de

Evangelische Grundschule Tröbitz
Schulstraße 17
03253 Tröbitz
Telefon: 035326 93877
ev.grundschule-troebitz@gmx.de

Ev. Katharina von Bora Grundschule Trebbus
Dorfstraße 74A
03253 Doberlug-Kirchhain
Telefon: 035322 519938
ev.schule-trebbus@gmx.de

Evangelische Gemeinschaftsschule Doberlug-Kirchhain
Karl-Marx-Straße 32-34
03253 Doberlug-Kirchhain
Telefon: 035322 181139
ev.gemeinschaftsschule-doki@gmx.de

Evangelisches Gymnasium Doberlug-Kirchhain
Straße der Jugend 11
03253 Doberlug-Kirchhain
Telefon: 035322 18859
sekretariat@evangelisches-gymnasium-doki.de

SOZIALES

Diakoniestation Doberlug-Kirchhain gGmbH
Bahnhofsallee 20
03253 Doberlug-Kirchhain
Telefon: 035322 2958
diakoniestation-doki@gmx.de

Diakoniestation Tagespflege im Lutherstift am Schloss
Pestalozziplatz 1
03253 Doberlug-Kirchhain
Telefon: 035322 688853
lutherstift@gmx.de

Diakoniestation Betreuungsgruppe Lutherstift am Schloss
Pestalozziplatz 1
03253 Doberlug-Kirchhain
Telefon: 035322 511784
u.friedrich-diakoniestationdoki@gmx.de

Pfarramt Sonnewalde
Telefon: 035323 243
kirche-sonnewalde@ekbo.de

Pfarramt Massen
Telefon: 03531 8061
pfarramt-massen@ekbo.de

Pfarramt Betten
Telefon: 03531 2196
pfarramt-betten@ekbo.de

KINDER UND JUGENDLICHE

Evangelische Kita Regenbogen
Heinrich-Heine-Straße 14a
03238 Finsterwalde
Telefon: 03531 8702
ev.kita.regenbogen@online.de

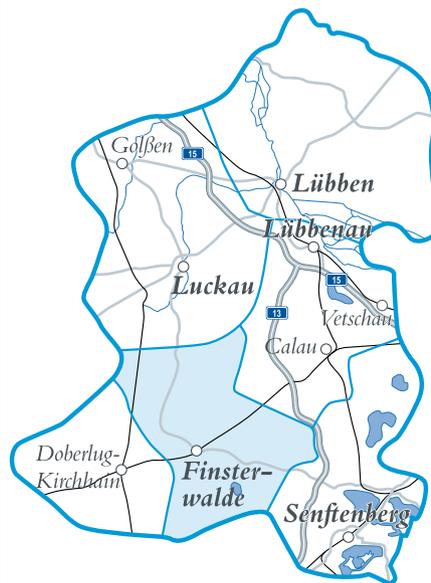
Ev. Kita „Janusz Korczak“
Tuchmacherstr. 26
03238 Finsterwalde
Tel. 03531 5160153
ev-kita-janusz-korczak@gmx.de

Evangelische Grundschule Finsterwalde
Tuchmacherstraße 26
03238 Finsterwalde
Telefon: 03531 718061
ev.gs-finsterwalde@t-online.de

Katholisches Kinderhaus St. Raphael
Geschwister-Scholl-Straße 3
03238 Finsterwalde
Telefon: 03531 600897
st-raphael@t-online.de
SENIOREN

LAFIM Lebenszentrum Am Schloss
Brandenburger Str. 2A
03238 Finsterwalde
Telefon: 03531 60849-500
lebenszentrum-am-schloss@lafim.de

Region Finsterwalde



PFARRÄMTER

Pfarramt Finsterwalde
Telefon: 03531 8141
pfarramt@kirche-finsterwalde.de

Pfarramt Finsterwalde-Süd
Telefon: 03531 609130
pfarramt-sued@kirche-finsterwalde.de

SOZIALES

DIE TAFEL

Evangelische Kirchengemeinde
Gröbitzer Weg
03238 Finsterwalde
Telefon: 0173 3910990

Johanniter Betreutes Wohnen „Am Kirchplatz“ Finsterwalde

Am Kirchplatz 4
03238 Finsterwalde
Telefon: 03531 501882

Johanniter Teestube

Salaspils iela 3
03238 Finsterwalde
Telefon: 03531 705010

Diakonisches Werk Elbe-Elster e.V.

Migrationsberatung
Friedenstraße 23
03238 Finsterwalde
Telefon: 03531 30015
fluechtlingsberatung.dwee@gmail.com

Diakonisches Werk Elbe-Elster e.V.

Erziehungs- und Familien-
beratungsstelle
Friedensstr. 23
03238 Finsterwalde
Tel. 03531-709727
ebs-elsterwerda@gmx.de

Frauenhaus Finsterwalde

Telefon: 03531 703678
frauenhaus-finsterwalde@web.de

Caritas-Haus „St. Elisabeth“

Sozialstation, Tagespflege,
Demenzbetreuung
Geschwister-Scholl-Str. 3
03238 Finsterwalde
Telefon: 03531 61362
sozialstation.finsterwalde@caritas-goerlitz.de

Allgemeine soziale Beratung

Migrationsberatung für erwachsene
Zuwanderer (MBE)
Seniorentreff
Stromspar-Check
BleibNET
Faire Integration
Telefon: 03531 61362
finsterwalde@caritas-goerlitz.de

KINDER UND JUGENDLICHE

Jugendbegegnungsstätte Schalom Großbräschen

Bahnhofstraße 12
01983 Großbräschen
Telefon: 035753 15762
jbs-schalom@web.de

SOZIALES

Bürgerhaus Wendische Kirche

Baderstraße 10
01968 Senftenberg
Tel.: 03573 363394
buergerhaus-wk-sfb@gmx.de

Migrationsfachdienst Senftenberg

In der Wendischen Kirche
Baderstraße 10
01968 Senftenberg
Mobil: 0176 471 062 16
m.ulm.dwee@gmail.com

Obdachlosenunterkunft Senftenberg

Otto-Nuschke-Straße 6
01968 Senftenberg
Telefon 03573 7288656
a.blumenthal.dwee@gmail.com

Caritas-Sozialstation "St. Martin"

Bahnmeistergasse 6
01968 Senftenberg
Telefon: 03573 795689

Caritas-Sozialstation "St. Martin"

Karl-Liebknecht-Str. 30
01983 Großbräschen
Telefon: 035753 6050

Caritas Kreisstelle Senftenberg

Bahnmeistergasse 6
01968 Senftenberg
Telefon: 03573 2698
caritaskreisstelleSFB@t-online.de

Region Senftenberg



PFARRÄMTER

Pfarramt Senftenberg

Telefon: 03573 2194
pfarramt-senftenberg@ekbo.de

Pfarramt Altdöbern

Telefon: 035434 246
pfarramt-altdoebern@ekbo.de

Pfarramt Großbräschen

Telefon: 035753 5083
pfarramt-grossraeschen@ekbo.de

Pfarramt Klettwitz

Telefon: 035754 1256
pfarramt-klettwitz@ekbo.de

59.
Aktion



Wasser für alle

Sauberes Wasser zu haben ist ein grundlegendes Menschenrecht und der Schlüssel zu einem Leben in Würde. Es ist für alle da und jeder Mensch sollte Zugang zu dieser wichtigen Ressource haben. Dafür setzen wir uns ein.
brot-fuer-die-welt.de/wasser

Brot
für die Welt

Mitglied der **actalliance**

Würde für den Menschen.



Foto: pixabay - Victoria_Borodimova



www.kirchenkreis-niederlausitz.de